

3. KAPITEL

Die Dunkelheit, das Buch und der Fleck



Nachdem Diane ins Einkaufszentrum und die Kinder zu Freunden gegangen waren, blieb Jordan allein im Untergeschoss zurück. Er machte es sich auf einem Sessel bequem und zappte eine halbe Stunde lang durch die verschiedenen Kanäle. Dann wurde der Raum plötzlich still und dunkel.

Jordan drückte auf verschiedene Knöpfe und versuchte, den Fernseher wieder zum Leben zu erwecken, doch ohne Erfolg. Er streckte die Hand aus, um die Lampe einzuschalten, die direkt neben ihm stand. Nichts.

Bin ich denn der Einzige, der weiß, wie man so eine dämliche Glühbirne auswechselt?

Er blieb still sitzen, bis sich seine Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten. Als sein Herz langsamer schlug, ertappte er sich dabei, wie er über die Richtung seines Lebens nachgrübelte – etwas, das er sich erst in letzter Zeit angewöhnt hatte. Dabei machte ihm diese Art der Selbstbeobachtung eigentlich Angst. Warum hatte er auf einmal so viele Fragen?

Als Jordan sich im Dunkeln erhob, stieß er mit der Hand einen Gegenstand um, der auf den Teppich fiel. Sein Weinglas. Leise fluchend tastete er sich durchs Zimmer, bis er eine Lampe erreicht hatte, die selten benutzt wurde. Er schaltete sie ein und ihr Licht fiel auf den alten Bücherschrank. Jordans Blick blieb an *einem* Buch hängen – der Bibel seiner Mutter.

Obwohl das Weinglas leer war, fühlte er sich verpflichtet, es sofort aufzuheben. Außerdem spürte er ein ungutes Gefühl im Magen. Er musste unbedingt mehr von diesem Mittel gegen Sodbrennen besorgen. Unschlüssig blickte er auf das schwarze Buch, während irgendetwas ihn davon wegzuziehen schien, als ob ...

Im oberen Stock klingelte das Telefon und Jordan machte einen Schritt in Richtung Treppe. Gleich darauf überlegte er es sich jedoch

anders und ließ das Telefon so lange läuten, bis sich der Anrufbeantworter eingeschaltet hatte und er die Stimme am anderen Ende der Leitung hören konnte.

»Hallo, Jordy, hier ist Ron. Ich wollte dich nur daran erinnern, dass wir morgen Abend Basketball-Training in der Barlow-Sporthalle haben. Wir sehen uns dann so gegen sieben, okay?«

Wieder blickte Jordan auf das alte Buch; es war zerlesen und voller Eselsohren. Trotz der Schwere, die er in seiner Hand spürte – *das ist sicher wieder diese Arthritis* – nahm er das Buch vom Regal und schlug es auf.

Aufmerksam studierte er die Handschrift seiner Mutter, die er auf den Seitenrändern entdeckte. Dabei brach eine Flut von Erinnerungen über ihn herein. Mit einem Mal wurden sogar die Zeiten wieder lebendig, die er in den letzten Lebensjahren seiner Mutter *nicht* mit ihr verbracht hatte. Er versuchte, sich ihr Gesicht ins Gedächtnis zu rufen, aber es gelang ihm nicht.

»Du warst immer für mich da, Mama«, flüsterte Jordan. Seine Wangen fühlten sich heiß und nass an.

Er blätterte einige Seiten um, bis er auf einen Abschnitt stieß, der rot unterstrichen war: »Legt die komplette Waffenrüstung Gottes an, damit ihr allen hinterhältigen Angriffen des Teufels widerstehen könnt. Denn wir kämpfen nicht gegen Menschen aus Fleisch und Blut, sondern gegen die bösen Mächte und Gewalten der unsichtbaren Welt, gegen jene Mächte der Finsternis, die diese Welt beherrschen, und gegen die bösen Geister in der Himmelswelt.«²

Ein prickelnder Schauer kroch seinen Rücken hinauf. Ein Teufel, der sich mit anderen Geistern gegen ihn verschwor? Seine Mutter hatte ihn und seine Brüder gelehrt, dass die gefallenen Engel aus dem Himmel vertrieben worden waren, nachdem sie gegen Gott rebelliert hatten. Aber das war natürlich ein Mythos, ein Ammenmärchen für Schwache und Leichtgläubige, genau wie die Vorstellungen von Himmel, Hölle und Gott selbst. Auf diesen Unsinn war Jordan Fletcher nie hereingefallen.

Er wollte das Buch schon zurückstellen, als sein Blick noch einmal auf die unterstrichenen Worte fiel. Eigentlich klangen sie nicht wie ein Mythos, sondern es schien eine sonderbare Macht hinter ihnen zu stecken. Sie hörten sich beinahe so an ... als ob sie wahr wären.

Zögernd ging Jordan auf seinen Sessel zu, um sich hinzusetzen und noch weiter in dem Buch zu blättern.

Halt! Er musste diese Glühbirne auswechseln. Und sich noch dieses Magenmittel besorgen. Und noch einen wichtigen Anruf erledigen. Und ... *dieser Kaffeefleck auf dem Polster meines Wagens. Wenn ich mich nicht sofort darum kümmere, werde ich nie dazu kommen.*

Entschlossen stellte Jordan die Bibel ins Regal zurück. Immer zwei Stufen auf einmal nehmend, lief er die Treppe zur Garage hinauf. Er war selber überrascht, wie eilig er es plötzlich hatte, das Untergeschoss zu verlassen und sowohl der Dunkelheit als auch dem Licht zu entfliehen.



DRITTER BRIEF

Die Arbeit hinter den Kulissen

An meinen Diener Qualob.

Hier im Hauptquartier wird die Luft immer schlechter. Dieser Ort ist so nüchtern und farblos. Er besitzt leider nicht die Eigenschaften von Charis, unserer ehemaligen Heimat, oder von Skiathorus, deinem Arbeitsfeld. Was sollte man in dieser provisorischen Unterkunft für vertriebene Geister auch unternehmen, um sich Zerstreuung zu verschaffen? Alles ist streng reglementiert, und wir werden genau überwacht, damit wir unsere Pflichten pünktlich erledigen. Und diese Pflichten können so langweilig sein!

Ich bin ein Soldat, kein Bürokrat. Ich giere nach Action. Zur Abwechslung wäre ich mit jeder Hinterhofschlägerei zufrieden – es muss kein zweites Dachau oder Vietnam sein! Die Tage vergehen, ohne dass in meiner Nähe ein Mord oder auch nur eine Prügelei stattfindet. Schon seit Wochen bin ich nicht mehr ausgezogen, um ein Kind umzubringen, und deshalb muss ich unbedingt wieder aufs Schlachtfeld zurückkehren. Sei dankbar, Qualob, dass du die Früchte deiner Arbeit in Nahaufnahme vor dir siehst. Sobald ich diesen Brief abgefeuert habe, werde ich mich auf

den Weg machen und irgendein Blutbad anrichten. Warum sollen zweitklassige Geister wie du den ganzen Spaß haben?

Es bereitet mir große Sorge, dass dein Schleimbeutel ohne ersichtlichen Grund die Bibel seiner Mutter vom Regal genommen hat. Laut unserer Akten war diese Frau eine treue Christin. Schon die Notizen, die sie an den Rand gekritzelt hat, können uns schaden, und es gibt nichts Gefährlicheres als das Buch selbst. Warum schaut dieser Wurm es sich ausgerechnet jetzt an? Und wie kannst du verhindern, dass dieser Vorfall sich wiederholt?

Nein, wir können ihre Gedanken nicht lesen. Aber wenn du Fletcher genau beobachtest, kannst du an seinem Verhalten erkennen, was in seinem Innern vorgeht. Jede ungünstige Entwicklung musst du im Keim ersticken. Falls es sich nur um einen vorübergehenden Anflug von Sentimentalität oder eine rein zufällige Begebenheit gehandelt hat, ist alles in Ordnung. Aber du darfst keine voreiligen Schlüsse ziehen.

Unglücklicherweise hast du versäumt, mir mitzuteilen, ob Jaltor in irgendeiner Weise daran beteiligt war, dass Fletcher »zufällig« die Fernbedienung ausgeschaltet hat, worauf es um ihn herum still und dunkel geworden ist. Ein Zufall – dass ich nicht lache! Inzwischen solltest du kapiert haben, dass es keine Zufälle gibt. Um Seine schwer durchschaubaren Zwecke zu verfolgen, inszeniert der Feind unzählige außergewöhnliche Ereignisse – manchmal wissen wir, was Er im Schilde führt, und manchmal nicht.

Ich bin ebenfalls der Meinung, dass uns Fletchers wöchentliches Basketball-Training in der Highschool äußerst nützlich sein kann – dieser Sport wird ihn ablenken und hoffentlich auch darüber hinaus Wünschenswertes bewirken. Aus Fletchers Akte geht hervor, dass er zu Jähzorn neigt – der Sport verschafft ihm die Gelegenheit, diese Veranlagung zu pflegen. Das ist sehr gut. Lass ihn nörgeln und schimpfen und fluchen und die Fäuste ballen. Halte ihm die Schwächen anderer Leute unter die Nase, während du ihn für seine eigenen Charakterfehler blind machst. Erfreulicherweise pflegen zwei der Männer, die mit ihm Basketball spielen, eine außereheliche Beziehung. Natürlich fühlen sich die beiden miserabel, aber diese Tatsache kannst du Fletcher verheimlichen. Ja, ich stimme dir zu, dass der Aufkleber, den einer der beiden auf seinem Pick-up angebracht hat, ein gutes Omen ist: »Jeder

braucht etwas, an das er glauben kann. Ich glaube, ich werde noch ein Bier trinken.«

Zurück zu der Angelegenheit, die momentan am dringlichsten ist: Glaub bloß nicht, es sei ein Zufall, dass Fletcher in der Bibel seiner Mutter ausgerechnet auf eine Stelle gestoßen ist, die von uns handelt. Ob Jaltor wohl seine Hand geführt hat, als er bis zu dieser Seite blätterte? Oder hat der Geist höchstpersönlich seine Finger manipuliert? Falls es so wäre, müsstest du um jeden Preis verhindern, dass Fletcher noch mehr über uns erfährt.

Im Grunde stört es den Meister gar nicht so sehr, wie er im verbotenen Buch dargestellt wird. Das Buch nennt ihn »den Fürst dieser Welt, der im Machtbereich der Luft regiert«. Außerdem wird er als Wolf, als brüllender Löwe und als listige Schlange bezeichnet. Da Lord Satan früher am liebsten in die Gestalt einer Schlange geschlüpft ist, um sich auf Skiathorus umzusehen, reagiert er auf diese Bezeichnung ein wenig empfindlich, doch insgesamt fühlt er sich durch diese Vergleiche sogar geschmeichelt. Es gefällt ihm, dass der Feind ihn so ernst nimmt (wie es schließlich nur recht und billig ist).

Von den Erdenwürmern will der Meister allerdings *nicht* ernst genommen werden. Schließlich ist kein General daran interessiert, dass seine Feinde sich von vornherein auf einen harten Kampf einstellen. Und jeder Trainer möchte am liebsten, dass das gegnerische Team glaubt, es hätte den Sieg bereits in der Tasche. Beelzebub will vor diesem Ungeziefer verbergen, dass er darauf aus ist, es zu verschlingen, weil eine Beute, die sich in Sicherheit wähnt, unbewaffnet in seinen Rachen spazieren wird. Zwar sollen die Schleimbeutel *am Ende* begreifen, was wir mit ihnen vorhaben, aber, wie sooft, ist auch hier das richtige Timing entscheidend. Der Trick ist, dass sie uns erst eine Sekunde, nachdem sie die letzte Gelegenheit zur Flucht versäumt haben, erkennen!

Fletchers Akte entnehme ich, welche Schulen er besucht hat. Er ist stolz auf seinen Studienabschluss, und obwohl er sich kaum Zeit nimmt, mal gründlich nachzudenken, hält er sich für einen Intellektuellen. Gebildete Menschen nützen uns am meisten, weil sie die ausgekochtesten Lügner sind. Sie schöpfen aus den tiefsten Speichern der Unwahrheit und des Rationalismus. Verführe Fletcher mit Ideen, die du ihm eingibst, und lass ihn denken, sie würden von ihm selbst stam-

men. Er soll glauben, er wäre innovativ und originell, während er nichts anderes tut, als die Dinge nachzuplappern, die in seiner Kultur als politisch korrekt gelten.

Du hast in deinem Brief geschrieben, dass Fletcher an einem der vergangenen Abende in aller Ruhe über sein Leben nachgedacht hat. Hast du ihm tatsächlich gestattet, innerhalb einer einzigen Woche in einer Bibel zu blättern *und* sein Leben kritisch zu betrachten? Was hast du dir eigentlich dabei gedacht, Qualob?

Benutze den Fernseher, den Computer, das Telefon, die Zeitung, sportliche Ereignisse, seine Arbeit – alles, was ihn in irgendeiner Weise daran hindern kann, sich selbst unter die Lupe zu nehmen. Welchen anderen Zweck sollten die Medien und die Technik deiner Ansicht nach haben, als die Menschen zu zerstreuen und abzulenken? Schon der kürzeste Augenblick des Nachsinnens birgt die Gefahr, dass Fletcher sich über den Zustand seiner Seele und – Beelzebub möge es verhüten – über den Ort, an dem er die Ewigkeit verbringen wird, Gedanken macht.

Dass die Schleimbeutel *denken*, wirkt sich nur selten zu unserem Vorteil aus, denn jede eingehende Betrachtung ermöglicht der Wahrheit, in Erscheinung zu treten. Logische Schlussfolgerungen spielen dem Feind in die Hände und jede Diskussion über die Wahrheit gewährt Ihm einen Heimvorteil. Leere Schlagwörter leisten uns gute Dienste, aber ernsthafte Gespräche können ein Schuss sein, der nach hinten losgeht.

Es ist immer besser, vom Feind abzulenken, als offen gegen Ihn zu argumentieren. Falls du zu laut mitdiskutierst, könnte Fletcher ein entferntes Geräusch der tobenden Schlacht aufschnappen. Er könnte – wenn auch nur für einen flüchtigen Moment – erkennen, dass er mehr ist als eine zufällige Anordnung von Molekülen, und dass es eine ganze Welt gibt, die genauso real ist wie seine und an die er noch nie einen Gedanken verschwendet hat. Oder, was am allerschlimmsten wäre, er könnte anfangen, die leise Stimme des Feindes zu vernehmen.

Nimm dich in Acht, Qualob! Wenn dein Erdenwurm diese Stimme hört, musst du für den Himmel büßen.

Dein stets wachsamer Mentor

Graf Moderthal